

GREG ILLES

BLACKMAIL

PENN CAGE ERMITTELT

THRILLER

atb

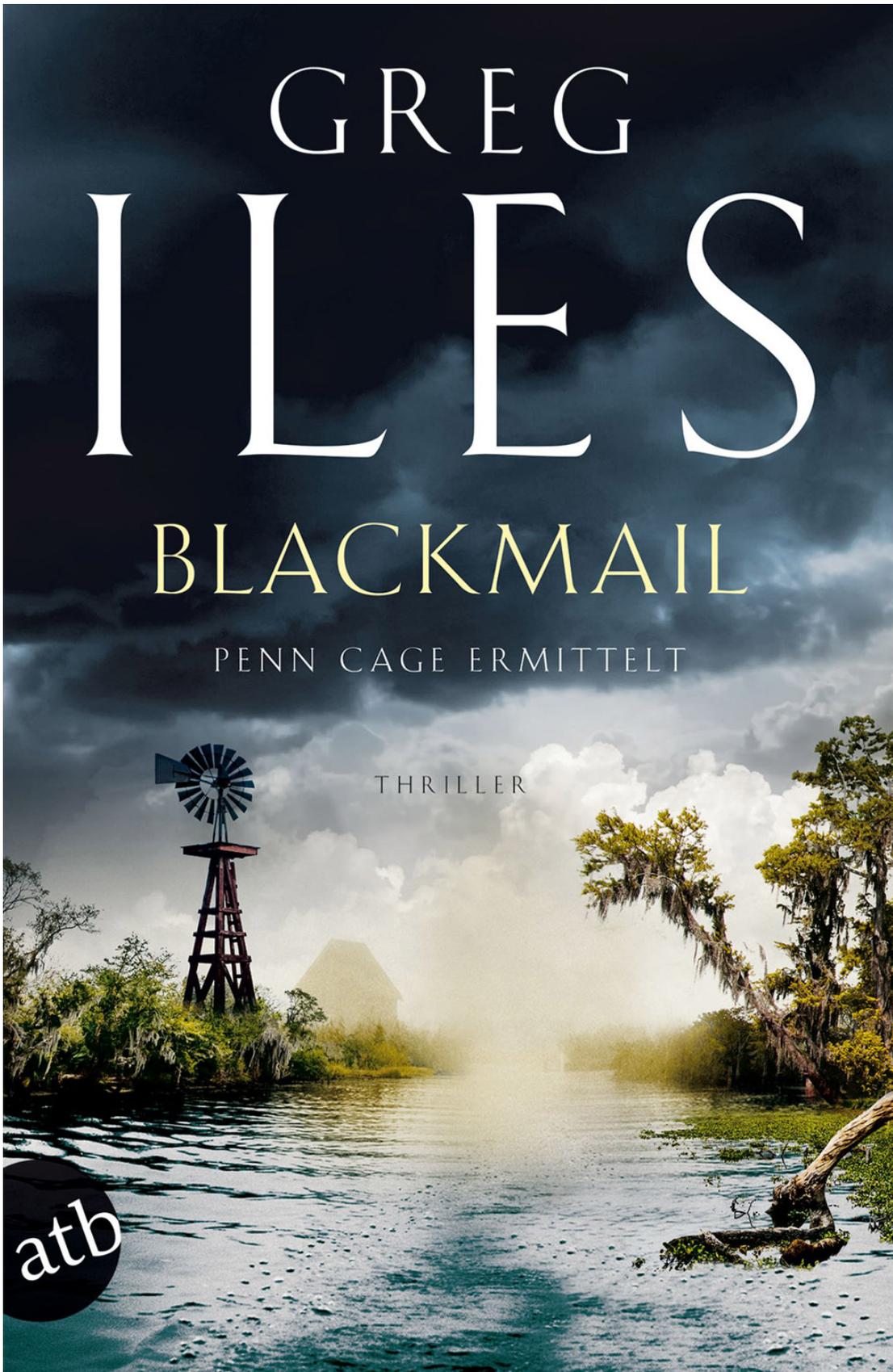
GREG
ILES

BLACKMAIL

PENN CAGE ERMITTELT

THRILLER

atb



Über das Buch

Schuld und Lüge.

Als im Mississippi die nackte Leiche eines Mädchens gefunden wird, ist die ganze Stadt Natchez entsetzt und in Aufruhr. Besonders betroffen ist aber der Anwalt Penn Cage. Ausgerechnet sein bester Freund, der Arzt Drew Elliott, der ihm als Junge einmal das Leben gerettet hat, gerät unter Mordverdacht – weil er ein heimliches Verhältnis mit der Schülerin hatte. Penn beschließt zu helfen, doch die einzige Chance, den Freund zu retten, besteht darin, den wahren Schuldigen zu finden.

Ein packender Thriller über einen Mord und eine besondere Freundschaft. Vom Autor der Bestseller »Natchez Burning« und »Die Sünden von Natchez«.

Über Greg Iles

Greg Iles wurde 1960 in Stuttgart geboren. Sein Vater leitete die medizinische Abteilung der US-Botschaft. Mit vier Jahren zog die Familie nach Natchez, Mississippi. Mit der »Frankly Scarlet Band«, bei der er Sänger und Gitarrist war, tourte er ein paar Jahre durch die USA. Mittlerweile

erscheinen seine Bücher in 25 Ländern. Greg Iles lebt heute mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Natchez, Mississippi. Fünf Jahre hat er kein Buch herausgebracht, da er einen schweren Unfall hatte, nun liegen im Aufbau Taschenbuch seine Thriller »Natchez Burning«, »Die Toten von Natchez vor« und »Die Sünden von Natchez« vor.

Mehr zum Autor unter www.gregiles.com

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Greg Iles

Blackmail

Penn Cage ermittelt

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Axel Merz

 aufbau digital

Die Gesellschaft ist ein künstliches Gebilde,
ein Schutz gegen die Macht der Natur.

Camille Paglia

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch
Newsletter

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Danksagung

Impressum

Prolog

Der Regen fiel unablässig, und der kleine Fluss schwoll an, bis seine schlammigen Fluten das halbnackte Mädchen erfassten. Er riss sie mit sich durch die Stadt, ohne dass jemand es sah, an grünen Hügeln vorbei, wo dreihundert Jahre zuvor Indianer zur Sonne gebetet hatten. Das Mädchen tanzte in der Strömung unter der Brücke des Highway 61 und wurde von den Fluten davongetragen, die sich durch die Wälder in Richtung der Papiermühle wälzten und in einem Mahlstrom brauner Wellen in den Mississippi mündeten. Doch bald schon würde das Mädchen dafür sorgen, dass die Stadt in eine völlig andere Art von Mahlstrom geriet – einen Mahlstrom, der sogar den reißenden Fluss ruhig erscheinen ließ.

Sie hatte nie Ärger machen wollen. Sie war ein liebes Ding, klug und voller Leben. Wenn sie lachte, steckte sie andere an. Wenn sie weinte, verbarg sie ihre Tränen. Sie war mit vielen Gaben gesegnet und nahm keine davon als selbstverständlich. Mit siebzehn hatte sie der Stadt bereits Ehre gemacht. Niemand hätte ihr dieses Ende vorhergesagt.

Andererseits hat niemand sie wirklich gekannt.

Außer mir.

Kapitel 1

Manche Geschichten benötigen Zeit, bis man sie erzählen kann.

Jeder Schriftsteller, der etwas taugt, weiß das. Manchmal wartet man darauf, dass Ereignisse ins Unterbewusste sickern, bis eine tiefere Wahrheit daraus entspringt; zu anderen Zeiten wartet man einfach darauf, dass die Hauptpersonen sterben. Manchmal wartet man auf beides.

Dies ist so eine Geschichte.

Ein Mann wandelt sein Leben lang auf dem Pfad der Tugend, befolgt die Regeln, bleibt innerhalb der Grenzen – und dann, eines Tages, begeht er einen Fehltritt. Er überquert eine Linie und setzt eine Kette von Ereignissen in Gang, die ihm alles nehmen, was er besitzt, und die ihn in den Augen der Menschen, die ihn lieben, für immer verdammen.

Wir alle spüren diese unsichtbare Demarkationslinie, doch in unserer Natur ist etwas Wildes und Triebhaftes, das in uns den Wunsch erweckt, diese Linie zu übertreten, und das uns mit der lautlosen Beharrlichkeit des evolutionären Imperativs nötigt, alles zu riskieren für einen glitzernden Schatten. Die meisten von uns unterdrücken diesen Zwang. Die Angst hält uns häufiger auf als die

Klugheit. Doch einige von uns tun diesen Schritt und betreten damit einen Pfad, von dem sie nur schwer – manchmal gar nicht mehr – zurückkehren können.

Dr. Andrew Elliott ist so ein Mann.

Ich kenne Drew, seit er drei Jahre alt war, lange bevor er Stipendiat an der Rhodes wurde und zur medizinischen Hochschule ging, ehe er in unsere Heimatstadt mit ihren zwanzigtausend Seelen zurückkehrte, um sich als Internist niederzulassen. Unsere Bindung ist enger als die der meisten Freunde aus Kindertagen. Als ich vierzehn war, rettete der elfjährige Drew Elliott mir das Leben, wobei er selbst beinahe gestorben wäre. Wir blieben enge Freunde, bis er seinen Abschluss an der medizinischen Hochschule gemacht hatte. Dann sahen wir uns lange Zeit – zwanzig Jahre, schätze ich – praktisch gar nicht. Den größten Teil dieser Zeit verbrachte ich damit, als Assistent des Bezirksstaatsanwalts in Houston, Texas, die Verurteilung von Mördern zu bewirken. Die restliche Zeit schrieb ich Romane, die sich auf außergewöhnliche Kriminalfälle stützen, die ich im Beruf erlebt hatte, was mir eine neue Perspektive verschaffte und außerdem Zeit, die ich mit meiner Familie verbringen konnte.

Drew und ich erneuerten unsere Freundschaft vor fünf Jahren, als meine Frau gestorben war und ich mit meiner kleinen Tochter nach Natchez zurückkehrte in dem Versuch, mein Leben wieder in Ordnung zu bringen. Die

ersten Wochen meiner Rückkehr gingen in einem spektakulären Mordfall unter, doch nachdem die Aufregung verklungen war, kam Drew als Erster meiner alten Freunde zu mir und versuchte, mich wieder in die Gemeinschaft einzugliedern. Er brachte mich in den Elternbeirat unserer alten Schule und in den Country Club und überredete mich, einen Heißluftballon und eine Sängerin von der Metropolitan Opera für die jährlichen Festivals von Natchez zu finanzieren. Er bemühte sich nach Kräften, diesen Witwer zurück ins Leben zu führen, und mit viel Hilfe von Caitlin Masters, meiner Freundin während der letzten Jahre, gelang es ihm schließlich auch.

Das alles erscheint mir nun wie eine ferne Erinnerung. Gestern noch war Drew Elliott eine Säule der Gemeinschaft, von vielen verehrt und von allen als leuchtendes Beispiel hingestellt, doch heute schon wird er verachtet von denen, die ihn so geschätzt haben, und sein Leben steht auf Messers Schneide. Drew war unser Goldjunge, ein Vorbild für alles, was das kleinstädtische Amerika für ehrbar und erstrebenswert hält, doch wie nach einem ungeschriebenen Gesetz wird die Stadt ihn nun mit einem Hass verfolgen, der ihrer betrogenen Liebe in nichts nachsteht.

Wie konnte Drew sich vom Helden in ein Ungeheuer verwandeln? Er sehnte sich nach Liebe, und indem er dieser Sehnsucht nachgab, brachte er eine ganze Stadt

gegen sich auf. Gestern Abend noch war seine Legende intakt. Er saß neben mir an einem Tisch im Sitzungssaal der St. Stephen's School, noch immer unglaublich attraktiv mit seinen vierzig Jahren, dunkelhaarig, athletisch, ein wenig grau zwar an den Schläfen, doch mit der eindrucksvollen Ausstrahlung eines Arztes in der Blüte seiner Jahre. Ich sehe diesen Augenblick ganz deutlich vor mir, denn es war jene Sekunde vor der Enthüllung, jener erstarrte Moment, in dem die alte Welt in sich ruhend am Rand der Zerstörung verharret wie eine Porzellantasse an der Tischkante, um im nächsten Moment in tausend Scherben zu zerspringen. Doch für diesen einen Augenblick noch bleibt die alte Welt intakt, und Rettung scheint möglich.

Die Fenster des Sitzungssaals sind dunkel, und der silberne Regen, der bereits den ganzen Tag herabgerieselt ist, prasselt nun eisig gegen die Fenster. Wir drängen uns mit elf Leuten um den Tisch aus brasilianischem Rosenholz – sechs Männer und fünf Frauen –, und die Luft im Raum ist stickig. Drews klarer Blick ist auf Holden Smith gerichtet, den Vorsitzenden des Elternbeirats der St. Stephen's, während wir über die Anschaffung neuer Computer für die Junior High School diskutieren. Wie Holden und mehrere andere Mitglieder des Beirats haben auch Drew und ich unsere Abschlüsse vor ungefähr zwei Jahrzehnten an der St. Stephen's gemacht, und heute

besuchen unsere Kinder die Schule. Wir sind Teil einer ganzen Reihe von Alumni, die während des wirtschaftlichen Niedergangs der Stadt eingesprungen sind, um jene Schule wieder aufzubauen, der wir unsere bemerkenswerte Ausbildung verdanken. Im Unterschied zu den meisten anderen Privatschulen in Mississippi, die im Zuge der erzwungenen Integration von 1968 entstanden, wurde die St. Stephen's 1946 als Gemeindeschule gegründet. Der erste afroamerikanische Schüler wurde erst 1982 zugelassen, doch die Bereitwilligkeit dazu gab es bereits Jahre zuvor. Hohe Schulgebühren und die Angst, das einzige farbige Kind in einer ansonsten rein weißen Schule zu sein, verzögerten diesen Wendepunkt in der Geschichte der Schule für einige Jahre. Heute besuchen einundzwanzig schwarze Kinder die St. Stephen's, und es wären sicher mehr, gäbe es nicht den Kostenfaktor. Nicht viele schwarze Familien in Natchez können sich fünftausend Dollar im Jahr pro Kind für Erziehung und Ausbildung leisten, wenn es kostenlose öffentliche Schulen gibt. Genau genommen gibt es auch nicht viele weiße Familien, die so viel Geld übrig haben, und sie werden im Lauf der Jahre immer weniger. Das ist die ewige Herausforderung des Elternbeirats: Finanzierung.

Derzeit ist Holden Smith dabei, Computer von Apple zu evangelisieren, obwohl der Rest des schulischen Netzwerks problemlos auf billigeren Windows-Rechnern läuft. Wenn er

irgendwann innehält, um Luft zu holen, werde ich ihm sagen, dass ich zwar selbst ein Apple Powerbook benutze, aber dass wir um der Kosten willen praktisch denken müssen. Doch bevor ich dazu komme, öffnet die Schulsekretärin die Tür und hebt die Hand zu einem kraftlosen Winken. Ihr Gesicht ist so blass, dass ich fürchte, sie könnte jeden Moment einen Herzanfall erleiden.

Holden wirft ihr einen verärgerten Blick zu. »Was gibt es denn, Theresa? Wir brauchen noch eine halbe Stunde.«

Wie die meisten Angestellten der St. Stephen's ist auch Theresa Cook die Mutter eines Schülers. »Ich habe schreckliche Neuigkeiten«, sagt sie mit bebender Stimme. »Kate Townsend ist in der Notaufnahme des St. Catherine's Hospital. Sie ist ... angeblich ist sie tot. Ertrunken. Kate Townsend. Das kann doch nicht sein?«

Holden Smith verzieht die dünnen Lippen zu einer Grimasse, die ein Lächeln sein soll, während er überlegt, ob das vielleicht ein abartiger Witz ist. Kate Townsend ist der Star der St. Stephen's School. Sie ist die designierte Abschiedsrednerin, ist Staatsmeisterin im Tennis und im Schwimmen und hat ein Vollstipendium für Harvard im nächsten Herbst. Sie ist buchstäblich ein Aushängeschild für die St. Stephen's. Einmal hat sie sogar in einem Fernsehwerbespot für die Schule mitgewirkt.

»Nein«, sagt Holden schließlich. »Unmöglich! Ich habe Kate erst um zwei Uhr heute Nachmittag auf dem

Tennisplatz gesehen.«

Ich schaue auf die Armbanduhr. Inzwischen ist es kurz vor acht.

Holden öffnet erneut den Mund, bringt jedoch keinen Laut mehr hervor. Ich betrachte die Gesichter ringsum am Tisch, und mir wird bewusst, dass eine eigenartige Taubheit uns alle erfasst hat, wie sie entsteht, wenn man erfährt, dass das Kind des Nachbarn bei einem Jagdunfall im Morgengrauen niedergeschossen wurde oder am Abend auf der Nachhausefahrt bei einem Verkehrsunfall gestorben ist. Ich denke daran, dass wir Anfang April haben, und obwohl der erste Hauch von Frühling in der Luft liegt, ist es noch zu kalt zum Schwimmen, selbst hier in Mississippi. Wenn eine Schülerin der letzten Klasse an einem Tag wie diesem ertrunken ist, dürfte ein Unfall die wahrscheinlichste Erklärung sein.

»Was genau haben Sie gehört, Theresa, und wann?«, erkundigt sich Holden. Als würden Details unser Entsetzen mildern.

»Ann Geter hat aus dem Krankenhaus bei mir zu Hause angerufen.« Ann Geter ist eine Schwester in der Notfallambulanz des St. Catherine's Hospital und hat ebenfalls eine Tochter an der St. Stephen's. Weil die Schule lediglich fünfhundert Kinder aufnimmt, kennt jeder jeden. »Mein Mann hat Ann gesagt, ich wäre wegen der Sitzung noch hier. Also hat sie im Sekretariat angerufen und

erzählt, dass Angler Kate gefunden hätten, eingeklemmt in einer Baumgabel, in der Nähe der Stelle, wo der St. Catherine's Creek in den Mississippi mündet. Sie dachten zuerst, Kate wäre noch am Leben, also haben sie das Mädchen in ihr Boot gelegt und ins Krankenhaus gebracht. Sie war nackig vom Bauchnabel abwärts, hat Ann gesagt.«

Theresa sagt »nackig«, doch ihr Wort hat die beabsichtigte Wirkung. Schock lässt die Gesichter ringsum am Tisch leer werden. War es gar kein Unfall? »Kate war übel zugerichtet, hat Ann erzählt. Als wäre sie mit irgendeinem Gegenstand geschlagen worden.«

»Mein Gott«, flüstert Clara Jenkins. »Es kann nicht Kate sein! Es muss jemand anders sein!«

Theresas Unterlippe beginnt zu zittern. Die Sekretärin hat immer schon ein gutes Verhältnis zu den älteren Schülern gehabt, besonders zu den Mädchen. »Ann hat erzählt, Kate hätte eine Tätowierung auf dem Oberschenkel. Ich wusste nichts davon, aber ihre Mutter wird es wohl wissen. Jenny Townsend hat Kates Leichnam vor wenigen Minuten identifiziert.«

Eine Frau am Tisch fängt an zu schluchzen, während ich plötzlich das Gefühl habe, als würde flüssiger Stickstoff durch meine Adern strömen. Meine Tochter ist zwar erst neun, doch ich habe sie bereits zweimal beinahe verloren. Ich habe eine vage Vorstellung von dem Alptraum, den Jenny Townsend jetzt durchlebt.

Holden Smith erhebt sich von seinem Platz. Er sieht aus, als wollte er in den Krieg ziehen. »Am besten, ich fahre zum Krankenhaus. Ist Jenny noch dort?«

»Ich glaub schon«, murmelt Theresa. »Ich kann es nicht fassen. Jeder andere, aber doch nicht Kate!«

»Verdammt noch mal!«, stößt Bill Sims hervor, ein einheimischer Geologe. »Das ist nicht fair!«

»Stimmt, es ist nicht fair«, pflichtet Theresa ihm bei, als hätte Fairness irgendetwas damit zu tun, wer in jungen Jahren stirbt und wer mit fünfundneunzig. Dann aber wird mir bewusst, dass sie nicht ganz unrecht hat. Die Townsends haben vor ein paar Jahren ein Kind durch Lungenentzündung verloren, und ihre Ehe ist daran zerbrochen.

Holden nimmt ein Handy aus seiner Manteltasche und wählt eine Nummer. Wahrscheinlich ruft er seine Frau an. Die anderen Mitglieder des Beirats sitzen schweigend da und denken sicherlich an ihre eigenen Kinder. Wie viele von ihnen wohl Gott danken für das Glück, heute Abend nicht Jenny Townsend zu sein?

Ein Handy summt unter dem Tisch. Es gehört Drew Elliott. Er meldete sich mit: »Dr. Elliott?« Dann lauscht er eine Zeit lang, während alle Blicke auf ihn gerichtet sind. Plötzlich erstarrt er wie jemand, der die Nachricht von einer Familientragödie entgegennimmt. »Das ist richtig«, sagt er. »Ich bin der Hausarzt, aber der Fall gehört jetzt in

die Zuständigkeit eines Leichenbeschauers. Ich komme vorbei und spreche mit der Familie. Zu Hause? In Ordnung. Danke.«

Drew beendet das Gespräch und blickt in den Kreis erwartungsvoller Gesichter. Drew ist kreidebleich. »Es ist kein Irrtum«, sagt er. »Kate war bereits tot, als sie in der Notfallambulanz eingeliefert wurde. Jenny Townsend ist auf dem Weg nach Hause.« Drews Blick fällt auf mich. »Dein Vater fährt sie, Penn. Tom hatte gerade einen Patienten besucht, als Kate hereingebracht wurde. Ein paar Familienangehörige und Freunde fahren hin. Der Vater wurde bereits unterrichtet.«

Kates Vater, ein britischer Staatsangehöriger, lebt seit fünf Jahren in England.

»Ich vertage die Sitzung«, sagt Holden und sammelt die Werbeprospekte von Apple Computer ein. »Das kann bis zum nächsten Monat warten.«

Als er zur Tür geht, ruft Jan Chancellor, die Schulleiterin: »Einen Augenblick noch, Holden. Es gibt da etwas, das nicht bis nächsten Monat warten kann!«

Holden bemüht sich gar nicht erst, seine Verärgerung zu verbergen, als er sich umdreht. »Und das wäre?«

»Der Zwischenfall mit Marko Bakic.«

»Verdammt«, sagt Bill Sims. »Was hat der Junge denn jetzt schon wieder angestellt?«

Marko Bakic ist ein kroatischer Austauschschüler, der seit seiner Ankunft im letzten September nichts als Scherereien gemacht hat. Wie er es ins Austauschprogramm geschafft hat, ist uns allen ein Rätsel. Markos Unterlagen zeigen, dass er bei IQ-Tests phänomenal abgeschnitten hat, doch er scheint all seine Intelligenz lediglich für seine anarchistischen Umtriebe einzusetzen. Die Nachsichtigen unter uns vertreten die Meinung, dass dieses unglückliche Kind der Balkankriege Aufruhr an die St. Stephen's gebracht hat und ein Austauschprogramm besudelt, das uns in der Vergangenheit Lob und Ehre eingebracht hat. Die Strengen sind der Ansicht, dass Marko Bakic die Maske des Witzbolds nur benutzt, um sein unheilvolles Treiben zu verschleiern, beispielsweise den Verkauf von Ecstasy an die Schülerschaft und von steroiden Anabolika ans Footballteam. Der Lehrkörper hat sich bereits Hilfe suchend an mich gewandt, den früheren Staatsanwalt, wie man das Drogenproblem angehen soll. Ich habe ihnen gesagt, dass wir nichts tun können, solange wir Marko nicht auf frischer Tat ertappen oder uns jemand bereitwillig Informationen über illegale Aktivitäten zukommen lässt. Bill Sims schlug vor, stichprobenartige Drogentests vorzunehmen, doch seine Idee wurde verworfen, nachdem der Lehrkörper erkannte, dass positive Tests wahrscheinlich publik werden und auf diese Weise nicht

nur unsere Öffentlichkeitsarbeit sabotieren, sondern auch den Lehrkörper der Katholischen Schule vom Unbefleckten Herzen auf der anderen Seite der Stadt in helles Entzücken versetzen würden. Die einheimischen Gesetzesbehörden haben bereits ein Auge auf Marko geworfen, doch auch sie haben bisher nichts in den Händen. Falls Marko mit Drogen handelt, redet niemand darüber. Nicht vor Dritten jedenfalls.

»Marko hat sich gestern in der Halle mit Ben Ritchie geprügelt«, sagt Jan vorsichtig. »Er hat Bens Freundin eine Nutte genannt.«

»Das war nicht besonders klug«, murmelt Bill Sims.

Marko Bakic ist einen Meter neunundachtzig groß und dünn wie eine Bohnenstange; Ben Ritchie ist eins siebzig und gebaut wie ein schmiedeeiserner Ofen, genau wie sein Vater, der vor mehr als zwanzig Jahren zusammen mit Drew und mir Football gespielt hat.

»Ben hat Marko gegen die Wand gestoßen und von ihm verlangt, dass er sich entschuldigen soll«, berichtet Jan.

»Marko hat geantwortet, dass Ben ihn am Arsch lecken soll.«

»Und was ist dann passiert?«, fragt Sims mit leuchtenden Augen. Diese Geschichte ist ein ganzes Stück interessanter als die üblichen Angelegenheiten, mit denen der Elternbeirat zu tun hat.

Unübersehbar angewidert von der jugendlichen Begeisterung in Bills Gesicht berichtet Jan weiter: »Ben hat Marko in einen Würgegriff genommen und seinen Kopf so lange auf den Boden geschlagen, bis er sich entschuldigt hat. Er hat Marko vor einer Menge Leute gedemütigt.«

»Hört sich ganz so an, als hätte unser kroatischer Hippie endlich mal bekommen, was er verdient.«

»Das mag sein«, entgegnet Jan eisig, »aber nachdem Ben Marko endlich losgelassen hat, sagte Marko, er würde Ben umbringen. Zwei andere Schüler haben es gehört.«

»Macho-Gehabe«, sagt Sims. »Bakic hat versucht, das Gesicht zu wahren.«

»Meinen Sie?«, entgegnet Jan. »Als Ben gefragt hat, wie Marko das anstellen will, sagte Marko, er hätte eine Pistole im Wagen.«

Sims lächelt breit. »Hat er? Eine Pistole?«

»Das weiß keiner. Ich habe von diesem Zwischenfall erst nach der Schule erfahren. Offen gestanden – ich glaube, die anderen Schüler hatten zu viel Angst, mich darüber zu informieren.«

»Zu viel Angst vor dem, was Sie unternehmen würden?«

»Nein. Zu viel Angst vor Marko. Mehrere Schüler haben gesagt, dass er hin und wieder eine Pistole bei sich trägt. Aber auf dem Schulgelände will ihn bisher niemand damit gesehen haben.«

»Haben Sie mit den Wilsons gesprochen?«, fragt Holden Smith von der Tür her.

Bill Sims schnaubt verächtlich. »Wozu denn?«

Die Wilsons sind die Familie, die sich einverstanden erklärt hat, Marko für zwei Semester bei sich aufzunehmen. Jack Wilson ist ein Akademiker im Ruhestand, und Marko scheint ihn um den Finger gewickelt zu haben.

Jan Chancellor mustert Holden erwartungsvoll. Sie ist eine gute Schulleiterin, auch wenn sie direkte Konfrontationen nicht mag, was sich in ihrem Beruf aber nicht vermeiden lässt. Ihr Gesicht sieht blass aus unter dem schwarzen Pagenschnitt, und ihre Nerven scheinen bis zum Zerreißen gespannt.

»Ich schlage vor, wir gehen in eine geschlossene Beratung«, sagt sie, was bedeutet, dass von diesem Moment an kein Protokoll mehr geführt wird.

»Einverstanden«, stimme ich zu.

Jan sieht mich dankbar an. »Wie Sie alle wissen, ist dieser Vorfall lediglich der jüngste in einer langen Reihe störender Zwischenfälle. Es ist ein eindeutiges Muster zu erkennen, und ich mache mir Sorgen, dass irgendwann etwas passiert, das nicht wiedergutmachen ist. Falls es so weit kommt, werden die St. Stephen's und jedes Mitglied des Lehr- und Verwaltungskörpers mit einer Flut von Klagen überschüttet.«

Holden seufzt müde von der Tür. »Jan, das war zweifellos ein schwerer Zwischenfall, und die Sache zu klären wird ein mühseliges Unterfangen werden. Doch der Tod von Kate Townsend ist ein schlimmer Schock für jeden Schüler und alle Familien dieser Schule. Ich kann später in der Woche eine Konferenz einberufen, die sich mit Marko befasst, doch im Augenblick hat Kate Priorität.«

»Werden Sie diese Konferenz auch wirklich anberaumen?«, drängt Jan. »Weil dieses Problem sich nicht von alleine lösen wird.«

»Die Konferenz wird stattfinden. Und jetzt fahre ich erst mal zu Jenny Townsend. Theresa, schließen Sie bitte ab, sobald alle gegangen sind?«

Die Sekretärin nickt, froh, dass man ihr etwas zu tun gegeben hat. Während die restlichen Mitglieder der Versammlung weiterhin ihrem Unglauben Ausdruck verleihen, summt mein Handy. Die angezeigte Nummer ist die von zu Hause, was mich zögern lässt, ob ich den Anruf entgegennehmen soll. Meine Tochter Annie ist durchaus imstande, mir am Telefon den letzten Nerv zu rauben, wenn ihr danach ist. Doch angesichts der noch frischen Nachricht von Kates Tod gehe ich ins Büro der Sekretärin und nehme den Anruf entgegen.

»Annie?«

»Nein«, antwortet eine ältere Frauenstimme. »Ich bin es, Mia.«

Mia Burke ist die Babysitterin meiner Tochter und eine Klassenkameradin von Kate Townsend.

»Es tut mir leid, wenn ich deine Sitzung störe, aber ich weiß mir nicht anders zu helfen.«

»Schon in Ordnung, Mia. Was ist denn los?«

»Ich weiß es nicht genau. Drei Leute haben angerufen und erzählt, dass irgendwas mit Kate Townsend ist. Sie sagen, Kate wäre ertrunken.«

Ich zögere, das Gerücht zu bestätigen. Andererseits, falls die Wahrheit sich nicht bereits wie ein Lauffeuer durch die gesamte Stadt ausgebreitet hat, kann es sich nur noch um Minuten handeln. »Du hast richtig gehört, Mia. Kate wurde tot im St. Catherine's Creek gefunden.«

»O Gott!«

»Ich weiß, es ist eine schreckliche Nachricht, und du würdest im Moment lieber mit deinen Freundinnen zusammen sein, aber ich brauche dich jetzt, um auf Annie aufzupassen, bis ich zu Hause bin. Ich bin in zehn Minuten da.«

»Ich würde Annie niemals alleine lassen. Ich wüsste ja nicht mal, was ich tun soll. Wenn Kate tot ist, kann ich ihr ja eh nicht mehr helfen. Nimm dir so viel Zeit, wie du brauchst. Ich bleibe lieber hier bei Annie, als dass ich jetzt fahre.«

Ich danke Jan Chancellor im Stillen dafür, dass sie mir eines der wenigen vernünftigen Mädchen der Schule als

Babysitterin empfohlen hat. »Danke, Mia. Wie geht es Annie?«

»Sie ist vor dem Fernseher eingeschlafen, bei einer Dokumentation über Zugvögel im Discovery Channel.«

»Das ist gut.«

»Hey«, sagt Mia mit verlegener Stimme. »Danke, dass du mir die Wahrheit über Kate gesagt hast.«

»Danke, dass du nicht ausgeflippt bist und das Haus verlassen hast. Wir sehen uns in ein paar Minuten, okay?«

»Okay. Bye.«

Ich beende die Verbindung und blicke durch die Tür auf den Konferenztisch. Drew Elliott sitzt dort und spricht in sein Handy, doch die anderen Mitglieder des Komitees gehen bereits durch die Haupttür nach draußen. Während ich ihnen hinterhersehe, kommt mir ein Bild aus unserem Fernsehwerbespot mit Kate in den Sinn. Sie betritt in klassisch weißem Dress den Tennisplatz, und ihre kühlen blauen Augen sehen geradewegs durch die Kamera hindurch. Sie ist groß, gut eins achtzig, mit nordisch blonden Haaren, die bis halb zu ihrer Taille reichen. Kate war eher beeindruckend als schön und sah mehr nach einer Collegestudentin als nach einer Schülerin an der Highschool aus; das war auch der Grund, weshalb wir sie für den Fernsehspot ausgewählt hatten. Sie war das perfekte Werbesymbol für unsere private College-Vorbereitungsschule.

Als ich nach dem Türkнопf des Büros greifen will, erstarre ich. Drew Elliott starrt vor sich auf die Tischplatte; Tränen rinnen ihm über die Wangen. Ich zögere, lasse ihm Zeit, sich zu sammeln. Was braucht es, damit ein Arzt weint? Mein eigener Vater hat seine Patienten vierzig Jahre lang sterben sehen, und heute fallen sie wie Getreideähren vor einer Sense. Ich weiß, dass er trauert, doch ich kann mich nicht erinnern, ihn schon mal weinen gesehen zu haben. Die einzige Ausnahme war meine Frau, doch das ist eine andere Geschichte. Vielleicht denkt Drew, dass er allein im Zimmer ist, dass ich zusammen mit allen anderen nach draußen geschlüpft bin. Da die Tränen immer weiter strömen, gehe ich nach draußen in den Konferenzraum und lege ihm die Hand auf seine muskelbepackte Schulter.

»Alles klar, Mann?«

Er antwortet nicht, doch ich spüre, wie er erschauert.

»Drew? Hey!«

Er wischt sich mit dem Hemdsärmel die Tränen weg und erhebt sich. »Ich glaube, wir lassen Theresa besser abschließen.«

»Ja. Ich komme mit dir nach draußen.«

Seite an Seite durchqueren wir das vordere Atrium der St. Stephen's, wie wir es Tausende Male getan haben, als wir selbst diese Schule in den Sechzigern und Siebzigern besucht haben. Ein großer Trophäenschrank steht an der Wand zu meiner Linken. Darin, hinter einem

Baseballschläger – Louisville Slugger mit dreizehn Autogrammen in buntem Filzstift –, hängt ein großes Foto von Drew Elliott während des einen entscheidenden Moments dieser Institution. Gerade vierzehn Jahre alt steht Drew unter den Flutlichtern des Smith-Wills-Stadions in Jackson am Schlagmal und schlägt, was sich als *der* siegreiche Home-Run der Baseballmeisterschaft des Jahres 1977 herausstellen sollte. Ganz gleich, wie bemerkenswert unsere akademischen Errungenschaften sind – und davon gibt es viele –, es ist diese Meisterschaft, die unsere winzige Schule auf die Landkarte gebracht hat. In Mississippi steht der Sport über allem anderen, genau wie im restlichen Süden.

»Lange her«, sagt er. »Eine Ewigkeit.«

Wir gehen durch den Eingang und bleiben unter dem Vordach stehen, während wir uns auf einen Sprint zu unseren Wagen vorbereiten.

»Kate war Babysitterin für deine Jungs, nicht wahr?«

»Ja«, sagt er. »Die letzten beiden Sommer. Allerdings jetzt nicht mehr. Sie macht in sechs Wochen ... sie hätte in sechs Wochen ihren Abschluss gemacht. Sie hatte zu viel zu tun, um nebenbei als Babysitter zu jobben.«

»Sie schien ein großartiges Mädchen zu sein.«

Drew nickt. »War sie. Selbst heutzutage, wo viele Schüler Überflieger sind, war sie etwas Besonderes.«